



HEITERE BLÄTTER

redigiert und herausgegeben

von

ADOLF HATSEK.

Nr. 2.	Abonnements übernehmen alle Buchhandlungen, Postämter u. Zeitungsvertriebler wie auch die Expedition: Budapest VII., varosligeti fasor 1.	1902.	für den österreichischen Buchhandel Auslieferung in Wien bei Robert Weis, 1. Wollzeile 13 — Erscheint jeden Samstag. —	IX Jahrg.
--------	----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-------	---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----------

Preis vierteljährig: Inland 2 Kr.

Deutsches Reich Mark 2.—.

Einzelne Nummer 20 Heller.

Nachdruck wird streng verfolgt.



- „Also den Hut für 50 Mark willst Du mir nicht kaufen?“
- „Na, da müßte ich ja verrückt sein!“
- „Ja, aber Du sagtest doch, Du liebst mich wahnsinnig!“

er.
orra-
ümme
land.

rau ch
olin.

ht das
reinste
heit
eben
Ranzeln
re. nach
das beste
ndert das,
auch das
eife beität
erstat-
stück K.
orto bei 1
durch das
38. I. St

3 Aerzte,
ospecte frei.
le Buchhdlg.
e Genesung.

ME

lon,
6

060.451.—

335.871.—

793.872.—

097.103.—

die Gesell-
unentgelt-
Orient in
grösseren

en Atelier

M.

r. 22.

, Ó-utca 12.

— Aus dem Junggesellenleben. —
Humoreste von Eugen Isolani.

„Willi Stämmle würde sich sehr freuen, Herrn Lieschen heute Abend 7/8 Uhr auf seiner Bude, L-Straße 6 III rechts, zu einem einfachen Abendessen erscheinen zu sehen.“

Auf einer Visitenkarte waren diese Worte geschrieben, und Herr Liesche, der bei irgend einer Gelegenheit einmal am Kneiptisch seinen ererbten Namen Liesche in den gemütlicheren Lieschen hatte wandeln müssen, las diese Einladung von der Karte, die ihm eben, in früher Morgenstunde, ein Bote überbracht hatte, laut ab.

Recht gemischte Gefühle erweckte die Einladung in Herrn Liesche, und in Gedanken ließ er dieselben Revue passieren, während er seine Toilette beendigte.

„Ich habe diese Gastereien auf der Bude recht gründlich satt,“ — das ungefähr war der Gedankengang der Erwägungen der Herr Liesche, — „man erhält dort doch nichts Gescheitdes und muß sich mit der primitivsten Einrichtung zufrieden geben. Ist es nicht erst neulich bei meinem Freunde Dr. Jekst passiert als wir ihm sechs Mann hoch auf die Bude rückten, daß einer von uns den Cognac, den er uns schmiß, aus einem schnell reingewaschenen porzellanenen Aschbecherchen, ein anderer aus einem noch unbeutzten Tintenfaß trinken mußte! Da gehe ich lieber in meine Stammkneipe, esse bescheidenlich ein Wiener Schnitzel, das appetitlich servirt, und da kann ich dazu trinken was mir beliebt!“

„Auf seiner Bude!“ Na ja, was heißt denn eigentlich Bude? Bude ist eine fast in allen Gauen des deutschen Vaterlandes allgemein übliche Bezeichnung für eine Junggesellen-Wohnung. Der Student nennt die bescheidene Dachkammer, in welcher außer ihm beinahe nur noch der Affe Platz hat, den er aus der Kneipe mitbringt, ebenso seine Bude, wie der vornehme Lebemann seine umfangreiche Junggesellen-Wohnung, die wegen ihrer kostbaren Einrichtung von der Vermieterin mit der vornehmen Bezeichnung „Garçon-Logis“ belegt wurde, und auf „seiner Bude“ ladet auch der einfache Arbeiter seine Arbeitsgenossen zu einer gemütlichen Partie „Schafkopf“ ein, wenn seine Schlafstellenwirtin ihm die Erlaubnis erteilt hat das Zimmer, das er eigentlich nur zur Nachtzeit zum Schlafen benutzen darf und mit mehreren anderen Personen teilen muß, auch am Sonntag Nachmittag einmal bewohnen zu dürfen. Herr Liesche konnte sich wohl denken, daß Herrn Willi Stämmle's Bude gewiß der Qualität eines „Garçon Logis“ am nächsten kam.

Aber was mochte nur den Stämmle veranlassen, plötzlich eine Gasterei zu geben? Er war doch sonst ein ganz vernünftiger Kerl! Sollte — ? Ja, das ist schon möglich. Freund Stämmle ist ja in den Jahren, wo man des Junggesellenlebens müde ist. Vielleicht hat er sein und noch ein anderes Herz entdeckt, und es liegt ihm nun daran, als Kehraus eines fröhlichen Junggesellenlebens im Kreise gemütlicher Kneippgenossen schöner gemeinsam verlebter Stunden zu gedenken, denen nun ähnliche niemals folgen werden. Gewiß! So wird es sein! Keinen anderen Grund kann ja die Einladung haben! Aber zum Knack, solch' ein Abschied vom Junggesellenleben feiert sich doch noch einmal so gut in der Kneipe, in einem gemütlichen ungenierten, abgeschlossenen Zimmer. Da kann man doch machen, was man will.

Diese „möblierten Zimmer-Vermieterinnen,“ sehr ehrbare Frauen, welche den seltsamen Beruf haben, eine große Wohnung zu besitzen, welche andere Leute bewohnen, fangen in der zwölften Stunde gewöhnlich immer an, sehr müde und nervös zu werden. Wenn man beim Stat nun wer weiß was für gradiose Karten in der Hand hat, klopfen sie plötzlich leise an die Thüre und flöten in zuvorkommendstem Frage-ton, „ob der junge Herr noch etwas wünschen, es sei doch schon sehr spät und man müsse zu Bett gehen, das Licht zum herunterleuchten stehe im Korridor.“ Die folge einer derartigen lebenswürdigen Mitteilung ist natürlich immer, daß alle plötzlich von einer furchtbaren nervösen Unruhe befallen werden, den glänzendsten Grand nur noch im Flüsterton anzufagen wagen und Fehler um Fehler beim Spiel machen.

Doch was halfen alle diese Erwägungen; Freund Stämmle's lebenswürdige Einladung konnte nicht gut abgelehnt werden. Herr Liesche sagte sich: „Qui vivra verra!“ und nahm sich vor, Abends noch vor dem Gange nach der L-Straße 6, 3. Et., wenigstens in seiner Stammkneipe einen guten Imbiß pränumerando einzunehmen, für alle Fälle, damit man nur ja nicht hereinkällt.

Die achte Stunde war herangekommen, und alle waren zur Stelle. Prüfend fuhren Herrn Liesche's Augen durch das Zimmer über die gastlich gedeckte Tafel, den zur Seite stehenden Tisch mit den später zum Austragen bestimmten Schüsseln. Es war alles da, es war nicht wie bei einem Junggesellen. Alles blitzblank und appetitlich!

„Aber, mein lieber Stämmle!“ rief er angenehm überrascht aus, „Sie haben's ja hier ganz reizend, so hübsch wohl eingerichtet.

Und was für fürchterliche Umstände haben sie sich da gemacht! Sagen Sie mir nur eins, was diese ganze Gasterei bedeuten soll!“

„Ja, Stämmle, was bedeutet das?“ stimmten auch die anderen Gäste ein.

„Zunächst, meine Herren, habe ich mir erlaubt, Sie zur Einweihung meiner neuen Wohnung einzuladen. Sie haben dieselbe, lieber Lieschen, selbst reizend gefunden, und ich fühle mich in der That sehr wohl in ihr. Dann aber verbinde ich noch mit diesem kleinen einfachen Schmause einen Nebenweck, den Sie mir gestatten, Ihnen später mitzuteilen. Ich beabsichtige da, Ihnen einen großen Entschluß zu verkünden, den ich kürzlich, gerade in dieser neuen Wohnung gefaßt habe, und der bestimmend für mein ganzes Leben sein soll!“

„Aha,“ rief Herr Liesche, „dachte ich mir doch gleich, daß so etwas dahinter steckt! Sieh einmal an, Sie kleiner Schäfer!“

„Mein lieber Lieschen! Bitte, seien Sie nicht voreilig: Doch nun, meine Herren, bitte Platz zu nehmen. Meine lebenswürdige Wirtin will es sich nicht nehmen lassen, das Servieren selbst zu übernehmen. Darf ich bitten, meine Herren. Was trinken die Herren? Sie sehen, es sind verschiedene Biere zur Stelle; also bitte ganz ungeniert!“

In der That, es war alles da, was man bei einem „einfachen“ Abendessen nur irgend erwarten durfte. Alle Delikatessen, die den Besitzer eines verwöhnten Gaumens nur irgend in behaglicher Stimmung zu versetzen im Stande sind, wanderten der Reihe nach von Platz zu Platz und von allem war eine so reichliche Fülle da, als ob es für die doppelte Anzahl Gäste eingerichtet sei.

Ist es ein Wunder, daß da Alle von fröhlichster Stimmung gepackt waren, daß Herr Liesche es sich trotz seiner vorsorglichen Vorbereidung seines Magens auch hier noch ganz gehörig wohl schmecken ließ, daß Herr Bebel, — so nannte man einen der Tafelgenossen im Freundeskreise, weil er als Redner bei allen Festlichkeiten sich ausgezeichnet hatte, — daß dieser Herr also noch nicht einmal auf den Gedanken gekommen war, eine Rede auf den lebenswürdigen Gastgeber steigen zu lassen, daß Herr Klopfer, seit Kurzem ein glücklicher Bräutigam, trotz dieser Eiaenschaft es sich nicht versagen konnte, der Wirtin, als diese ihm die Schüssel mit herrlichem Lachsbraten zum dritten Male hinstellte, einen freundlichen Dank zuzuwinken.

Ja, alle Tafelgenossen fühlten sich außerordentlich behaglich und wohl und scherzten und lachten und tranken mit den Gläser an.

„Que nous aimons!“ rief Herr Klopfer, sein Glas vorstreckend, „auf unsere Zukünftige!“

„Auf ihre Zukünftige!“ rief der Gastgeber mit bemerkenswerter Betonung des zweiten Wortes, mit seinem Gaste anstoßend.

„Aber so halte doch Euer eine Rede auf Stämmle!“ flüsterte Piccolo, ein lebenswürdiger Kneippgenosse, der als Kleinstes der Tafelrunde so genannt zu werden pflegte. „Reden Sie doch, Bebel, oder Sie, Lieschen!“

Nun, Herr Liesche hatte gerade genug getrunken, um sich diese Aufforderung nicht zweimal sagen zu lassen. Er erhob sich und ließ eine lange Lobrede vom Stapel auf den freundlichen Gastgeber, lobte dessen außerordentliche Fürsorglichkeit, die es ja klar bewiese, wie er, Freund Stämmle, dereinst so ausgezeichnet sich werde als pater familias ausnehmen. Und wenn auch die fröhliche Kneipprunde dann einen der lebenswürdigsten Genossen verlieren würde, so ungefähr schloß Herr Liesche seine Rede, „so liegt Freund Stämmle's Wohl und Wehe doch Allen viel zu sehr am Herzen, daß nicht Alle seine kniefröhliche Gegenwart viel lieber nur selten genießen würden, wenn ihn die Freunde im stillen friedlichen Hafen einer glücklichen und zufriedenen Ehe eingelaufen wissen würden. Trinken wir, meine Herren,“ so schloß der Redner, „auf eine glückliche Zukunft unseres Freundes Stämmle!“

Wieder klangen die Gläser aneinander, wieder rückten die Stühle der sich von den Plätzen erhebenden Gastteilnehmer, wieder klang das dreimal ertörende Hoch auf den Gastgeber, und als der Lärm sich einigermaßen gelegt hatte da war Herr Stämmle von Allen allein stehen geblieben, um eine Dankrede zu halten. Er sprach von der freundlichen Absicht des Herrn Vorredners, er gab der Hoffnung Ausdruck, daß es allen in seiner Behausung wirklich so vortrefflich behage, wie behauptet worden sei.

„Wenn dies aber der Fall ist,“ so fuhr Herr Stämmle fort, „wenn ich wirklich heute durch diese kleine bescheidene Gasterei bewiesen habe, daß ich im Stande bin, lebenswürdigen Gästen in meinem Junggesellenheime einen behalichen Abend zu bereiten, dann bin ich nur bestärkt in meinem großen Entschluß, ledig zu bleiben! Sie sehen, meine Herren, daß man auch als Junggeselle ein gemütliches Heim sich gründen kann, in welchem es lieben Freunden gar wohl gefällt. Ja, meine Herren, wer weiß, ob es Ihnen heute hier so gefiele, wenn eine Hausfrau mir zur Seite säße! Jetzt, zum Beispiel, nachdem der Cognac herumgereicht ist, werden Sie sich eine

Cigarre wohlschmecken lassen — meine Gardinen vertragen das! — Dort kommt Frau Speer, meine freundliche Wirtin, schon mit den Lichtern herein! Und dann bitte ich zu einem ganz zwanglosen Skat sich zu vereinigen. Sie haben auf Niemanden Rücksicht zu nehmen! Wer weiß, meine Herren, ob wir das alles so behaglich haben könnten, wenn Sie heute bei Eheleuten zu Gäste geladen wären und gerade das wollte ich Ihnen durch meinen heutigen Schmaus beweisen, daß man — Freund Klopfer möge mir nicht zürnen! — nur als Junggeselle ein gemüthliches Leben führen kann. Meine Herren, es lebe die schöne Junggesellenfreiheit!"

Klopfer remonstrirte, während die Anderen lachend die Gläser aneinander klingen ließen und dieselben dann leerten — eine dankbare Arbeit, deren sie sich gewiß mit derselben Freudigkeit unterzogen hätten, wenn es galt, die einige Jahrtausend alte und bewährte Einrichtung der Ehe zu feiern.

Klopfer, der einzige Bräutigam im Kreise, meinte lachend, mit leichtem Unwillen: „Nun, warten Sie nur, meine Herren, wenn Sie nur erst der Rechten begegnet sind!" Sprechen wir uns erst in einigen Jahren! Es kommt schon die Zeit, wo Sie es satt haben, sich um jede Kleinbäusliche Chose zu kümmern, um den Morgenkaffee und um die Wäsche —"

„Meine Herren," so rief einer dazwischen, — da er den seltenen Namen Pfenning führt, hat er keinen Spitznamen weiter erhalten, — „passen Sie auf, jetzt kommt das alte bekannte Märchen von dem abgerissenen Hemdenknopf, der allen Junggesellen so viel Neger bereiten soll, der aber, wie Jedermann weiß, längst der Vergangenheit angehört, denn die fortschreitende Technik der Wäschefabrikation hat seit vielen Jahren mit den anzunehmenden Hemdenknöpfen aufgeräumt und so einen gewichtigen Vorwand zum Heiraten aus der Welt geschafft. Nein, meine Herren, ich glaube nicht, daß es etwas gibt, was auch mir je dereinst die Ehe als wünschenswert erscheinen ließe."

„Nun, mein lieber Herr Pfenning," antwortete Klopfer, der sich ja als einziger Bräutigam in der Gesellschaft in etwas schwieriger Lage befand, „Sie zählen hierbei nicht mit, der Sie mit einem Freunde gemeinjam die mannigfachen Unebenheiten des Lebens ertragen. Aber auch für Sie wird die Zeit kommen, wo Sie sich nach einer treuen und ehrtamen Gattin umsehen."

„Na, meine Herren," so mahnte nun der Gastgeber, „lassen wir nun das heikle Thema, das heraufbeschworen zu haben ich schon beinahe bedauere. Die Karten her, machen wir einen Skat! Piccollo, so rauchen sie doch! Wenn Ihnen die Importen zu schwer sind, können Sie auch leichteres Kraut bekommen!"

Und man spielte und rauchte und rauchte und spielte und ließ sich nicht einmal hören durch einige cynische Witze, die Herr Liefseke vorbrachte; man war fröhlich und heiterer Dinge trotz der allmählich völlig rauchgeschwängerten Atmosphäre, die auch durch die geöffnete Thür in das nebenanliegende Schlafkabinett Stämmle's hineinzog, und man ließ sich aus der gemüthlichen Stimmung erst wieder durch Herrn Liefseke aufschrecken, der plötzlich ausrief: „Meine Herren, es ist alleweile ein Uhr vorbei! Ich schlage vor, wir gehen noch alle miteinander ins Cafe. Sehen Sie, Freund Stämmle, zu guterletzt schlage ich mich doch noch zur Partei Klopfer. Denn, wäre eine Hausfrau zur Stelle, würden wir auch noch mit einer Tasse Kaffee regaliert werden. So aber —"

„Der Kaffee, meine Herren, wird sogleich zur Stelle sein. Ich wartete nur mit dem Servirenlassen desselben, um nicht dadurch das Zeichen zum Ausbruch zu geben!"

Und in der That, es dauerte nur wenige Minuten, so erschien auch schon die Wirtin wieder auf der Bildfläche mit einem Tablett, von welchem Einem aus kleinen Täßchen ein belebender Kaffeeduft entgegenströmte. Nun war man einig im Lobe Stämmle's und seiner Wirtin, der herrlichsten Logisgeberin im ganzen Deutschen Reiche, wie Herr Liefseke mit etwas allzu lebhaftem Enthusiasmus meinte.

Nach dem Kaffee aber plauderte man noch eine kleine Weile, dann schied man mit einem aufrichtigen Dank für den freundlichen Gastgeber, der jetzt auch noch die drei Treppen mit dem Lichte heruntertappte, um selbst den Freunden die Hausthüre zu öffnen, wobei der praktische Herr Piccollo sicherlich noch in Erwägung zog, daß er bei diesem Junggesellensouper nun auch noch das Trinkgeld spare, welches er sonst dem herunterbegleitenden Dienstmädchen hätte geben müssen.

Noch in der geöffneten Hausthüre wurden die Hände herzlich geschüttelt, dann klappte die Thüre schwer zu, und die Außenstehenden vernahmen auch noch ein lautes Aufklappen von Innen, dem die Mittheilung folgte: „Jetzt ist mir das Licht noch ausgegangen, na adieu!" Ein „Adieu!" in acht verschiedenen Stimmen klang zurück, dann verhallen die Schritte in der einsamen Straße, während Herr Willy Stämmle im Dunklen die Treppe hinaufstappte und dabei sich des Gedankens nicht entschlagen konnte, daß auch diese letzte Pflicht der

Bedienung der Gäste wohl noch die Frau Speer hätte übernehmen können.

„Aber die schläft schon," so spannen sich die Gedanken des Herrn Stämmle weiter aus, „ja, die hat's gut" — er war unterdessen in das Zimmer zurückgekehrt, — „das sieht hier gut aus! Und dieser Duft. Da muß ich nur gleich alle Fenster aufsperrn!" Also geschah es und in großen Wolken zog der Cigarrendampf auf die Straße hinaus, während Herr Stämmle sich noch auf dem Sopha hinreckte, um noch beim Dampfe einer Importe seinen Gedanken ein wenig Raum zu geben.

Ja, es war nett heute! so dachte er bei sich, und auch die Gäste schienen sich alle vortrefflich amüsiert zu haben. Ja, das kann man doch nur im „Garcon-Logis"! Aber wie war er nur auf die Idee zu solchen Schmaus gekommen! Ganz recht, seitdem er seine Elise nicht haben konnte, seitdem die einen Anderen genommen, hatte er's aufgegeben, ein Weib zu erringen. Da wollte er's doch einmal den Leuten zeigen, wie nett es auch ein Junggeselle haben kann. Ja freilich, seine Elise an seiner Seite, das hätte doch noch reizender sein müssen. Das war doch ein liebes Mädchen. Daß er aber auch da nicht zur rechten Zeit zugegriffen hatte und so lange warten mußte, bis ein Anderer ihm zuvor kam, war unerhört! Mit seiner ehemaligen Elise als Hausfrau, das hätte gewiß auch ein ganz gemüthliches Souper gegeben! O, die war lieb und gut, die hätte es ganz gewiß gestattet, daß man in ihrer Gegenwart rauche. Freilich, soviel hätte ja nicht geraucht werden dürfen! Das hätte aber auch wahrlich nichts geschadet! Und Lieschen hätte auch nicht seine cynischen Witze machen dürfen. Aber das wäre ganz ausgezeichnet gewesen, denn besonders behaglich stimmen die nun gerade nicht, das wird Niemand behaupten! Ja, mit solch' einer Elise an der Seite die Freunde zu bewirten, das würde vielleicht doch noch herrlicher gewesen sein! Noch ganz anders als die vortreffliche Frau Speer. „Nu!" Herr Stämmle unterbrach seinen Gedankengang durch einen deutlichen Schmerzenslaut; er hatte sich doch erst auf der dunklen Treppe ganz empfindlich das Bein gestoßen. Ja, wenn man verheiratet ist, kann Einem das auch nicht passieren! Dann begleitet das Dienstmädchen die Gäste die Treppe hinab. Ach ja, es hat auch seine angenehme Seiten, das Verheirathen! Es ist freilich vielleicht teurer als solch' Junggesellenleben!

Herr Willy Stämmle stand schwerfällig von seinem Lager auf, rieb sich das gestohene Bein und zog sich in sein Schlafkabinett zurück. Auch selbst hier hatte sich der Cigarrendampf eingeknistet. Aus der frisch weissen Betthülle stieg ihm deutlich der Rauchgeruch in die Nase. Pfui! Alles das konnte einem nicht passieren, wenn man verheiratet ist. Das könnte einem nicht passieren! Mit diesem Gedanken legte er sich nieder, mit diesem Gedanken schlief er ein und dieser suchte ihn auch noch im Traume heim. Ja, der Traumgott malte sogar Herrn Willy Stämmle eine recht behaglich eingerichtete Häuslichkeit vor, in welcher eine kleine, ganz allerliebste Frau, das Regiment führte.

Herr Stämmle schlief bis in den hellen Tag hinein und erst als die Wirtin ganz energisch an die Thür klopfte, erwachte er aus seinem festen Schlaf. Schnell kleidete er sich an und klingelte nach dem Kaffee, den auch die vortreffliche Frau Speer bald servierte.

„Guten Morgen, Herr Stämmle!"

„Guten Morgen, Frau Speer! Nun, gut bekommen?"

„Na, es geht! Das war ja eine nette Gesellschaft, Herr Stämmle!"

„Ach ja, es war reizend, alle Herren waren von Ihrer Vortrefflichkeit entzückt, Frau Speer!"

„Aber ich durchaus nicht von den Herren!"

„Jh! weshalb denn?"

„Das ganze Porzellan, mein schönes Service, ist zerbrochen!"

„Aber davon habe ich ja garnichts gemerkt!"

„Aber Herr Stämmle, Sie hatten doch nicht etwa zu viel getrunken! Diese Herren haben ja furchtbar gelärm! Nein, das müssen Sie mir ersetzen. Na und gegessen wurde! J du meine Güte! So etwas habe ich noch nicht erlebt!"

„Die Schüsseln waren ja noch alle halbvoll, als sie herauskamen!"

„J, kaum ein Stückchen war darin! Na, ich habe Ihnen hier die Rechnung aufgestellt. Guten Morgen, Herr Stämmle!"

„Guten Morgen, Frau Speer!"

Eine vortreffliche Wirtin, sagte Herr Stämmle zu sich, indem er auf die lange Rechnung blickte, ich glaube wirklich, verheiratete Leute leben noch billiger als Junggesellen.

Herr Stämmle ging dann in sein Bureau, aber auf dem Wege dorthin nahm er sich vor, doch noch demnächst einmal Umschau zu halten, ob er nicht irgendwo eine andere Elise fände. Das Souper, das er zu Ehren der Junggesellenfreiheit seinen Freunden gegeben, hatte seinen Entschluß zum Reifen gebracht.

==== Kurioser Kunstbegriff. ====



Sohn: „Tataleben, geb mer Geld fer Farben; ich möcht malen ä groß' Bild.“

Vater: „Ja, Goldkind, aber laß' der'sch zeigen vom Komis, wie's gemacht werd.“

==== Vom Exerzierplatze. ====

Unteroffizier (zu einem Einjährigen, der Mitarbeiter eines Witzblattes ist): „Einjähriger, Sie machen ja ein so vergnügt grin-sendes Gesicht, als erwarteten Sie von mir jeden Augenblick eine Kasernenhofblüte!“

==== Der kleine Diplomat. ====

Adolf: „Papa, was ist denn das, ein Reinfall?“
Papa: „Wenn ich Dir zum Beispiel einen teuren Anzug kaufe und er taugt nichts!“

Adolf (schnell): „Siehst Du, Papa, dann bist Du mit meinen neuen Hosen auch reingefallen, es ist ein großes Loch darin!“

==== Abkühlung. ====

Er: „Ich liebe Sie!“

Sie: „Reichts bis zum Standesamt?“

==== Jagdhieb. ====

„Ach — sagen Sie, mein Lieber, Was soll denn dort der Bär In unsern heim'schen Wäldern? Das gibt's doch garnicht mehr!“

„Sie, Herr Baron, erzählten Doch gestern noch bei Tisch So manches Waidmannsstückchen Voll Eifer froh und frisch.“

Erzählten von dem Pehen, Des Spur Sie aufgefunden; Und das hier ist der Bär nun, Den Sie uns aufgebunden.“

— s. E. Blumenthal.

==== Kindermund. ====

Mutter: „Sieh' mal, Karl-chen, in dem prächtigen Vier-ge-spann sitzt unser Prinz!“

Karlchen: „Ist denn der Prinz so schwer?“

Mutter: „Warum denn, mein Kind?“

Karlchen: „Weil ihn vier Pferde ziehen müssen!“

Dichterling (der in dem Stadttheater seines Geburts-ortes sein Stück zur Aufführung durchsehen wollte, als dies aber durch Intervention des Stadtrates fehlschlug): „So eine schosle Sippe! Aber ich räche mich, Ihr werdet mir noch ein Denkmal setzen müssen!“

==== Ein Opfer der Kurzsichtigkeit. ====



Weeß Gnebbchen, hier sin jewiß so ä baar fackermertsche Buben auffjeschdabbsd, un ä Schlidden ham je ooch mid.



Nu härnse, ich gloobe, se gomm'n schon nunder. Ich muß mer doch, weefderhole, meine Brille uffsedzu.



Greiz Babier, da sin se schon!

Boshaft.

Herr (mit einer großen Glase): „Oh, mein Fräulein, werden Sie der Sonnenschein meines ohne Sie trostlosen Lebens!“

Dame: „Aber mein Herr, haben Sie an Ihrem Mondschein nicht genug?“

Hieb.

Schriftsteller (zu seinem Freund): „Habe vor einigen Tagen in einer Journalistengesellschaft einen Gedanken gesagt, heute steht er schon in einer Zeitschrift!“

Freund: „Jawohl, wenn man nicht viel hat, merkt man den Abgang gleich!“

Ein Fortschritt.

Herr (zum Bekannten, der Hausbesitzer ist): „Wie geht's denn mit dem Gesangsunterricht Deiner Tochter?“

Hausbesitzer: „O, schon besser, jetzt kündigen die Parteien schon seltener!“

Gast (zum Piccolo): „Was machst denn Du eigentlich mit den Trinkgeldern?“

Piccolo (sich in die Brust werfend): „Dafür werde ich mir einmal ein Hotel pachten!“

Gute Auskunft.

— „Na Steinhuber, Ihr wart ja in der Kirche, wie hat der Pfarrer heut' gepredigt?“

— „Schön hat er gepredigt, a freud' war's, ihn anzuhören, i han ihn nur net verstanta.“

Vermeintliche Heuchelei.

Hermann (ein Sonntagsreiter, sieht seinen Freund im Grafe liegen, während dieser ein Buch liest): „Wozu liest Du jetzt das Buch? Du bist doch gewiß vom Pferde abgeworfen worden, was?“

Herr (als seine Frau, krank ist, zur Jose): „Phantasiert sie noch nicht?“

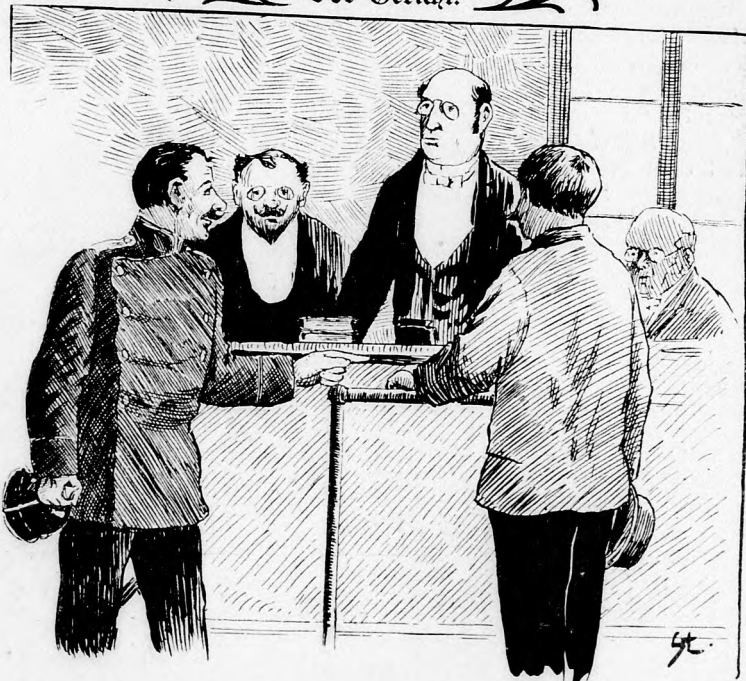
Jose: „Nein!“

Herr: „Das ist aber schade, dann wüßte ich wenigstens was sie will!“

Vermieterin (zum Studenten): „Aber Herr Bummel, Ihre Blumen am Fenster verdursten ja ganz!“

Student (noch im Duse): „Holen Sie ihnen ein Maß Bier!“

Vor Gericht.



Richter: „Sie behaupten, Schuzmann, daß bei der Haussuchung, bei dem Angeklagten sich nur 5 Säcke Kartoffeln vorgefunden haben, während der Angeklagte eingesteht, 8 Säcke gestohlen zu haben — wie kommt das?“

Angeklagter: „Ja, Herr Richter, die anderen 3 wollt' ich mir heute Abend erst holen.“

Baron (zum Diener): „Johann, nicht wahr, ich sehe seit einiger Zeit sehr leidend aus!“

Diener: „Ach, ich selber auch, ich meine der neue Wein thut uns nicht gut!“

Wie man reich werden kann.

Zu dem Bankier Jakobsohn kommt eines Tages dessen Freund und sagt: „Mein lieber Freund, sei so gut und leihe mir 5000 Mark.“

Jakobsohn entnimmt seiner Brusttasche ein Notizbuch und schreibt: „5000 Mark“, dann steckt er das Büchlein wieder in die Tasche.

Der Freund wartet und wartet auf das Geld, doch Jakobsohn macht keine Miene, solches herzugeben.

Endlich wagt Ersterer wieder zu sagen: „Wo ist das Geld?“

„Geld?“ sagt dieser, „oh, das leihe ich niemals. Ich notiere mir nur immer die Beträge, welche man von mir zu leihen verlangt und diese zähle ich zu meinen Gewinnten. Auf diese Weise habe ich mir bereits zwei Millionen Mark erworben.“

Alte Jungfer (krank, zu einem Freund): „Ach, ich hab' solche Angst, daß mich der Tod holt!“

Freund: „Der holt Sie so leicht nicht, der ist ja männlichen Geschlechts!“

Berechtigte Frage.

Advokat (zu einem Bauern): „Zuerst muß ich der Gegenpartei den Puls fühlen.“

Bauer: „Sakra, seid's eppa a Dokta für d' franke Leut?“

Herr (eintretend): „Johann, wie können Sie sich unterstehen, hier im Salon zu rauchen und nun gar so ein abscheuliches Kraut?“

Diener: „Ja, gnädiger Herr, das finde ich auch, der Zigarrenlieferant muß uns schön betrogen haben!“



„Ah, das nette Kind dort drüben! Das soll eine Aufnahme werden, die sich



gewaschen hat!“

Der treue Kamerad.

Ich hatt' einen Kameraden,
Einen feck'ren find'st Du nit;
Er ging an meiner Seite,
Ein Ries' an Läng' und Breite,
In gleichem Schritt und Tritt.

Doch rasch kam er geflogen,
Wo's Wein gab oder Bier;
Mich hat er fortgerissen,
Ich thät ihn ungern missen,
Er war ein Stück von mir.

Freund Durst — denn Du
mußt wissen,
Daß dies sein Name war —
Mit Deinen feuchten Ideen,
Wie wird Dir's jenseits
gehen,

Wo alles Trinken rar?
S. M. Schuler.

Daher.

Richter: „Sie haben diese Dame gestern Abend auf die zudringlichste Weise belästigt und sogar versucht, ihr einen Kuß zu rauben! Welche Entschuldigung können Sie dafür vorbringen?“

Angeklagter: „Die Dame trug einen ganz dichten Schleier!“

Bäuerliche Logik.

Pfarrer: „Na, Steffelbauer, warum betst denn gar so andächtig?“

Bauer: „Ja mein, der Weizen will garnichts rechts werden, und da bitt' i' halt Gott um ein besseres Wachstum.“

Pfarrer: „Ich mein halt immer, Du wirst wohl zu wenig gedüngt haben?“

Bauer: „Ja, Pfarrer, wenn i einen Dünger hab, dann brauch' ich kein Herrgott!“

Photograph: „Ach, Herr Leutnant, mir geht es miserabel, werde wohl nächstens die Bude schließen müssen!“

Leutnant: „Na, nur Kopf hoch, werde mich bei Ihnen aufnehmen lassen, können dann bequem vom Verkaufe meiner Bilder leben!“

Der brave Ali.



Menageriebesitzer: „So Ali, da hast Du eine Extraration, weil Du heute früh so schön gebrüllt und meine ganzen Gläubiger rausgegrault hast.“

Schauspieler (zum Schuhmacher): „Ich möchte ein Paar Lackschuhe, aber zahlen kann ich sie erst in vier Wochen!“

Schuhmacher: „Nein, das thue ich nicht! Sie haben mir gestern in dem Stück nicht besonders gefallen, wer weiß, ob Sie in vier Wochen noch da sind!“

Vergißmeinnicht.

Wohl, das Blümchen selbst lügt nicht,
Heißt es auch Vergißmeinnicht,
Doch wie oft, lügt der, der's reicht.
Wenn mit seiner Tren er's gleicht.

Dr. M.

Im Restaurant.

Gast (zum Keller): „Es ist Zeit, daß Sie mein bestelltes Beefsteak bringen, denn es ist heute mein erstes Abendbrot!“

Verrierbild.



Endlich kommt unser Max.
Ja wo denn, ich sehe ihn nicht?

Verschiedene Ansichten.

Da meint so Mancher, den Liebe bethört,
Daß Sonn', Mond und Sterne ihm gehört,
Daß die Welt in ihrem ersten Gang
Nur lausche auf seinen Liebesgesang.
Indes bleibt alles auf seinem Platz,
Und öfter, was er kurz nennet Schatz,
Das ist für Peter, Kunz und Hans —
Nichts andres als eine — dumme Gans. Dr. M.

Wie die Alten sungen.

Lehrer: „Was versteht man unter einem einzelligen Lebewesen?“

Karl (Sohn des Zuchtthausdirektors): „Einen Gefangenen!“

Tout comme chez nous.



Ob Nord, ob Süd, ob Ost, ob West,
Zu Hans ist's stets am Allerbest',
Will einer das 'mal nicht begreifen,
Wird ihm sein Weibchen schon was pfeifen.

Gelungen.

Hofmeister: „Wollen mir Durchlaucht also sagen, was der Mensch am meisten lieben soll!“

Prinz (niest).

Hofmeister: „Sehr richtig, die Wahrheit.“

Gatte (zu seiner häßlichen Frau): „Ottillie, Du solltest wie ein Ueberzieher sein!“

— „Warum?“

— „Da könnte ich Dich doch umändern lassen!“

Logisch.

Käufer: „Ist das vielleicht ein alter oder ein neuer Hering?“

Kaufmann: „Riechen Sie denn das nicht?“

Käufer: „Nein!“

Kaufmann: „Nun, dann kann's Ihnen ja egal sein.“

Leichte Abhilfe.

Sie: „Ach, liebes Männchen, soeben bemerke ich zu meinem Schrecken, daß wir genau 13 bei Tische sind!“

Er (ihr leise in's Ohr flüsternd): „Mach Dir nur deshalb keine Sorgen; dem ist leicht abgeholfen, ich werde für zwei essen.“

Boshaft.

Im Gasthof zum schwarzen Adler sitzen einige Herren am Stammtisch beim Abendtrunke. Da tritt zum Schauspieler Mätzchen der Wirt heran und teilt ihm mit, daß Jemand draußen sei, der ihn sprechen wolle.

Wie dieser das Gastzimmer wieder betritt, springt Aktuar Grömlisch von seinem Stuhle auf und beglück-

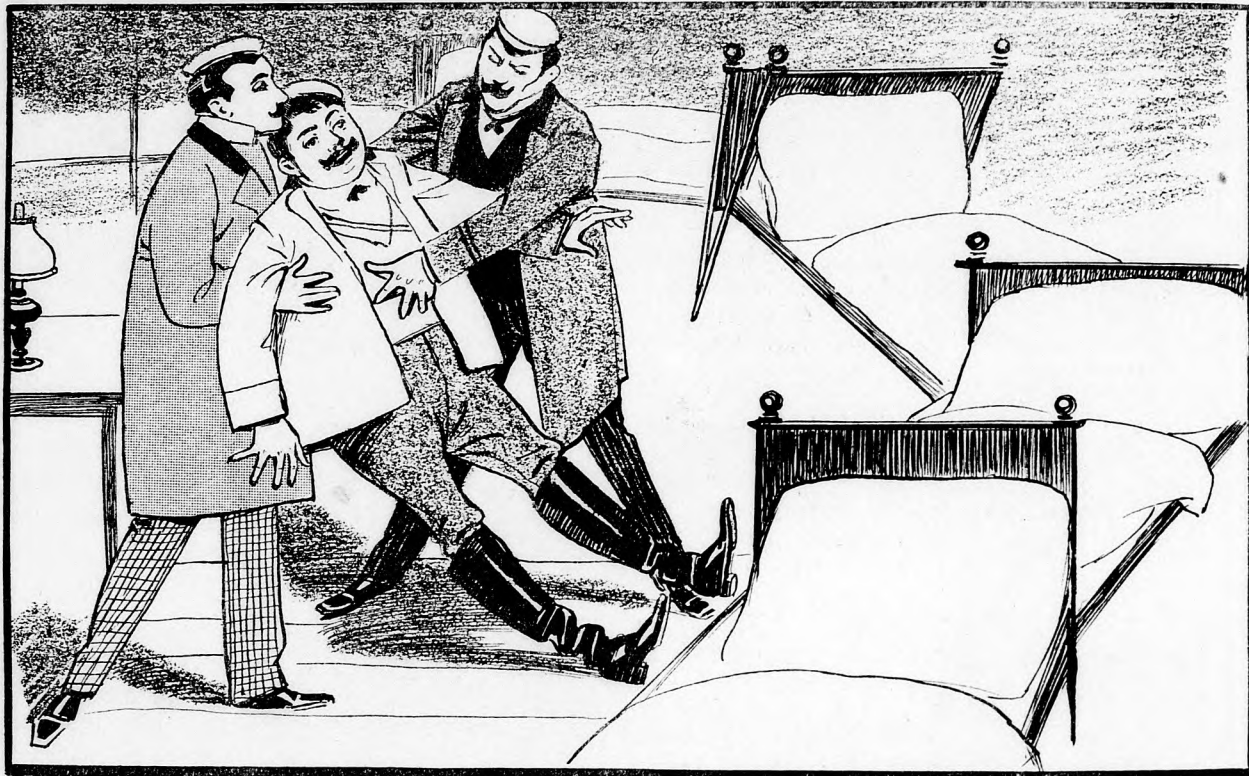
wünscht ihn auf das Herzlichste. Auf die Frage, was das bedeuten solle, erwidert Grömlisch mit beißendem Hohne: „Na, ich gratuliere Ihnen zu dem außergewöhnlichen Erfolge, den Sie bisher nie gehabt haben, daß Sie nämlich herausgerufen wurden.“

Immer schneidig.

— „Sagen Sie 'mal, Herr Rittmeister, was thäten Sie, wenn jemand Sie einen ehrlosen Menschen nennen würde?“

— „Na, ich muß Ihnen aufrichtig gestehen, daß mich Ihre Frage einigermaßen in Verlegenheit setzen würde, wenn es keine Säbel und Pistolen gäbe.“

Im Dusel.



Studiosus (betrunken): „Nee Kinder, in das Karussell leg' ich mich nicht!“

Logisch.

Leutnant: „Kerl, wie sieht denn das hier aus? Diese Unordnung! Du hast ja während meiner Abwesenheit nicht einen Finger gerührt!“

Bursche: „Herr Leutnant haben mir doch befohlen, ich soll Ihnen beide Daumen halten, Sie hätten heute eine wichtige Sache vor, da habe ich doch den ganzen Tag nichts anderes machen können, als Daumen halten!“

Unter Lehrjungen.

— „Du, Dein Meister kugelt sich in allen Wirtshäusern 'rum.“

— „Ja, darum ist er auch so kugelrund.“

Aus der Rolle gefallen.

— „Ich versichere Sie, als prinzipieller Gegner der Ehe werde ich nie heiraten.“

— „Was würden Sie aber thun, wenn Ihnen eine hübsche, angesehene und reiche Dame die Hand reichen würde?“

— „Na, selbstverständlich sie heiraten!“

Auf der Sekundärbahn.

Herr (zehn Minuten vor Abgang des besetzten Zuges): „Heda, Schaffner, gibts noch Platz?“

Schaffner: „Bedaure, alles besetzt. Wenn Sie aber vorausgeh'n wollen — auf der nächsten Station steigen einige Passagiere aus.“